

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 28. Mai 1899.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur 50 Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

In eigener Angelegenheit.

Jahrelang hast du jetzt schon, verehrte Leserin, lieber Leser, die schönen Evangeliums-Erklärungen der „katholischen Familie“ gelesen und dich an ihrem tiefen Inhalte erbaut, ohne zu wissen, wer der Schreiber derselben ist! Es thut dies ja auch nichts zur Sache; genug, daß sie überall gefallen und gerne gelesen werden. Wiederholt sind schon von den verschiedensten Seiten Anfragen an uns ergangen, wer der gottbegnadete Schreiber sei; aber wir haben sie bis jetzt nicht beantwortet, weil der Verfasser uns das sehr übel aufgenommen hätte. Auch jetzt wird er nicht damit einverstanden sein. Wenn wir es trotzdem heute thun, so treibt uns die Freude über die hohen Auszeichnungen dazu, die unserem verehrten Mitarbeiter in letzter Zeit zuteil geworden sind. Das war zunächst eine Audienz bei unserem heiligen Vater Papst Leo XIII. nach kaum überstandener Krankheit desselben. Sämtliche Blätter haben darüber berichtet, indem sie einen Brief abdruckten, den unser Mitarbeiter an einen Freund gerichtet hat. In demselben war das gute Befinden und die große Liebenswürdigkeit des hl. Vaters geschildert. In den letzten Tagen nun ging folgendes Telegramm durch die Presse: „Jerusalem, 30. April. Sr. Majestät Kaiser Wilhelm, Berlin. Aus Anlaß des ersten feierlichen Gottesdienstes, welcher heute Morgen auf der Dormition abgehalten wurde, entbieten Eurer Majestät aus begeistertem Herzen ehrerbietigsten Dank und Gruß die Mitglieder der Münchener Pilgerkarawane. Präsident Prälat Dr. Keller aus Wiesbaden. Pater Bonaventura Lugscheider.“ Dieser Präsident Prälat Dr. Keller ist unser Homilienschreiber. Möge er glücklich aus dem hl. Lande zurückkehren und unsere lieben Leser noch recht lange durch seine geistreichen Erklärungen erfreuen! Hoffentlich sind wir in der Lage, im nächsten Quartale Reiseschilderungen aus seiner Feder zu veröffentlichen. Unsere Leser werden diese Mitteilungen gewiß mit großem Interesse entgegennehmen und unserer „Familie“, die so bedeutende Männer zu ihren Mitarbeitern zählt, auch in Zukunft treu bleiben und derselben einen immer größeren Leserkreis erwerben.

Redaktion & Verlag der Wochenschrift „Die katholische Familie“.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 28. Mai. **Fest der allerh. Dreifaltigkeit.** Germanus, Bischof, † 576. Podius.
Montag, 29. Mai. Maximinus, Bischof, † 349. Sisinius, Martyrer, † 397.
Dienstag, 30. Mai. Felix I., Bischof und Martyrer, † 274. Ferdinand III., König, † 1252.
Mittwoch, 31. Mai. Petronella, Jungfau, † 80. Angela Merici, Ordensstifterin, † 1540.
Donnerstag, 1. Juni. **Fronleichnamsfest.** Pamphilius, Priester und Martyrer, † 309. Photinus, Bekenner und Martyrer, † 177. Fortunatus. Simeon, Klausner.
Freitag, 2. Juni. Erasmus.
Samstag, 3. Juni. Klotildis, Königin.

Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

(Nachdruck verboten.)

Evangelium: Gehet hin, lehret alle Völker! Matth 28.

Das kurze Evangelium vom heutigen Feste enthält die Grundbestimmung über die Kirche. Am vorigen Sonntag haben wir ihre Gründung gefeiert, heute betrachten wir ihre Einrichtung oder Verfassung.

„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden." So leitet der Heiland seine Worte ein. Gott im alten Bunde beginnt die zehn Gebote mit den Worten: „Ich bin der Herr, dein Gott." Was will er damit sagen? Ich habe das volle Recht, dir Gesetze zu geben und treuen Gehorsam zu verlangen. So schickt auch der Heiland den Hinweis auf seine Gewalt voraus. Welche Gewalt ist gemeint? Als Gott hat er alle Gewalt von Ewigkeit her, sie ist ihm nicht erst jetzt gegeben. Er meint seine Gewalt als Erlöser, als Haupt der ganzen Menschheit, die er sich durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat. „Weil er gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, darum hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen über alle Namen gegeben." Darum nun, weil ich die Fülle der Gewalt habe über die ganze Erde und über die Gnadenschätze des Himmels, darum gebe ich euch Gewalt und Auftrag an die ganze Erde und für den Himmel, und zwar einen dreifachen Auftrag.

Zunächst „gehet hin und lehret alle Völker!" Ein erstaunliches Wort! So kann nur der Gottmensch sprechen. Zwölf arme Männer hat er auserwählt, welche nur eine Spanne des Erdbodens kennen, welche nicht die Sprache der Völker verstehen, welche mit vielen geschaut, was man von den Höhen ihrer Heimat schauen kann. Diese hat er auf einem Berge des kleinen Judenlandes versammelt und spricht zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt!" Gehet, bleibet nicht im Judenlande! Nehmt den Wanderstab in die Hand und gehet! Und wohin? In die ganze Welt, nach allen Himmelsrichtungen, über die Meere und Berge, über die ganze Erde, soweit sie von Gottes Sonne beschienen wird. „Und lehret alle Völker!" Alle Völker, hört ihr? Sie sind alle mein; der Vater hat sie mir gegeben und hat zu mir gesprochen: „Begehre von mir, so will ich dir geben die Völker zu deinem Erbe und zu deinem Eigentum die Enden der Erde!" Gehet also hin und unterwerfet sie mir, aber nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Worte! Lehret sie! Sie sitzen in Finsternis und Todesschatten. Sie wissen nichts vom Vater und von dem, welchen er gesandt hat. Sie kennen nicht das Heil, das ich ihnen bereitet, und nicht den Weg zum Heile, den ich ihnen gebahnt. Gehet hin, lehret sie! Sie sollen nicht die Mühe auf sich nehmen, zu euch zu kommen; gehet ihr zu ihnen!

Gehet zu den hochgebildeten Griechen, welche so begierig nach menschlicher Weisheit suchen, und gebet ihnen erst die wahre himmlische Weisheit! Gehet zu den weltüberwindenden Römern, welche so vielen Völkern ihr eisernes Gesetz aufgelegt haben, und unterwerfet sie meinem Gesetz! Sie fragen zweifelnd: Was ist Wahrheit? Zeiget ihnen die Wahrheit, und in ihrer Hauptstadt schlaget den Lehrstuhl der Wahrheit auf! Gehet nach dem alten Wunderlande der Aegypter und lehret dort, auf daß die Wüste mir erblühe von heiligen Jüngern! Gehet in die düsteren Wälder der Germanen, und an den Ufern ihrer Ströme erbauet mir Dome, in welchen mein Name verkündigt und gepriesen wird! Gehet mit den Entdeckern über die Meere und lehret auch jene Völker, die jetzt noch unbekannt sind! Auch sie sind mein. Auch sie sollen meine Lehre annehmen. Auch auf sie ist mein segnender Blick gerichtet. „Lehret alle Völker!"

So spricht der Herr zu den Aposteln und in ihnen zu ihren Nachfolgern. Er überträgt ihnen das Lehramt. Und die Apostel haben das Wort befolgt und haben Christi Lehre hinausgetragen in alle Lande. Auch zu uns ist sie gedrungen, die christliche Wahrheit. Auch wir sind belehrt worden. Haben wir sie zu Herzen

genommen? Haben wir Sorge getragen, auch heilige Früchte zu bringen? Stelle, lieber Christ, eine Gewissenserforschung darüber an, wie du die von den Aposteln gepredigten Lehren aufgenommen, wie du in sie eingedrungen, wie du sie befolgt hast, und dann fasse heilige Vorsätze!

Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Das Geheimnis von einem Gott in drei Personen ist das Grundgeheimnis des Christentums. Geheimnisvoll in sich selbst, so daß kein menschlicher Verstand es völlig ergründen kann, erklärt es die übrigen Lehren des Christentums, wie die Sonne in sich selbst zu glänzend ist, als daß ein unbewaffnetes Auge klar hineinschauen könnte, und doch mit ihrem Lichte alles erleuchtet und erkennbar macht. Das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit macht uns erst die Menschwerdung des Sohnes verständlich, worauf die ganze Lehre des Christentums ruht und die Sendung des heiligen Geistes, der mit seinem Lichte bei der Kirche bleibt bis zum Ende der Zeiten. Im alten Bunde hat Gott nach seiner Weisheit dies Geheimnis nicht deutlich geoffenbart. Wegen der Neigung der Juden zum Götzendienste wurde vielmehr die Einheit Gottes immer mit besonderem Nachdruck betont. Doch finden sich manche Andeutungen auf das Geheimnis. Auf eine Mehrpersönlichkeit in Gott weisen schon die Stellen hin, in denen Gott mit sich selbst redend eingeführt wird. „Lasset uns den Menschen machen!“ „Lasset uns hinabsteigen und ihre Sprache verwirren!“ In einzelnen Lehrbüchern (wie Sprüchwörter, Weisheit, Sirach) tritt die göttliche Weisheit ziemlich deutlich als eigene Person hervor. So spricht z. B. die göttliche Weisheit: „Der Herr besaß mich im Anfange seiner Wege, bevor er etwas schuf von Anbeginn, bevor die Erde war. Noch waren nicht die Wassertiefen, und ich war schon empfangen. Noch brachen nicht hervor die Wasserquellen, noch standen die Berge nicht fest mit ihrer schweren Last: Vor den Hügeln ward ich geboren. Noch hatte er die Erde nicht gemacht, nicht die Flüsse, nicht die Angeln des Erdkreises; als er den Himmel herrichtete, war ich dabei. Als er nach genauem Gesetze einen Kreis zog um die Wassertiefen, als er den Wolkenhimmel droben befestigte und den Wasserquellen ihr Gefälle bestimmte, als er rings dem Meere seine Grenze gab und dem Wasser Schranken setzte, damit sie ihre Grenzen nicht überschreiten, als er die Grundfesten der Erde legte, da war ich bei ihm und ordnete alles. Meine Wonne war es, bei den Menschenkindern zu sein.“ (Spr. 8.) Ziemlich deutlich erscheint hier die Weisheit als eigene Person, die bei der Weltschöpfung ordnend mitwirkte und bei den Menschenkindern gerne weilte — Gott der Sohn. Aehnlich ist es an andern Stellen mit dem Geiste Gottes. „Der heilige Geist der Führung fliehet die Arglist und hebt sich hinweg von Gesinnungen, die ohne Einsicht sind, und wird verscheucht, wenn Ungerechtigkeit herankommt. Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis, und derjenige, welcher alles zusammenhält, hat „Stimmkenntnis“, d. h. er kennt jedes Wort, sei es äußerlich gesprochen oder im Herzen verborgen. (Weish. 1.) Auf die Dreipersönlichkeit Gottes weist das dreimal Heilig, das nach dem Propheten Isaias die Seraphim stets dem in Glorie thronenden Gott zurufen, und der dreigliedrige Segen des Hohenpriesters. Wenn dieser nämlich das Volk zu segnen hatte, so mußte er den Segen in die Worte fassen: „Der Herr segne dich, Israel, und behüte dich! Der Herr lasse sein Antlitz über dir leuchten und sei dir gnädig! Der Herr wende sein Antlitz dir zu und schenke dir den Frieden!“

Im Neuen Testamente, in welchem die göttliche Offenbarung ihren Abschluß gefunden, ist auch dies Geheimnis deutlich enthüllt.

Es zeigt den Sohn und den heiligen Geist als Gott und zwar als eigene vom Vater verschiedene Person. Das ist im Katechismus nachzulesen beim zweiten und achten Glaubensartikel.

Es nennt aber auch die drei Personen zusammen und zwar an vielen Stellen. Ich beschränke mich auf vier Stellen aus den Evangelien und drei vom hl. Paulus.

Bei dem hl. Lukas lesen wir: „Der heilige Geist wird über dich kommen (3. Person), und die Kraft des Allerhöchsten (1. Person) wird dich überschatten. Darum wird auch dein heiliges Kind Sohn Gottes (2. Person) genannt werden.“ (Luk. 1.) Bei Markus finden wir (wie bei Matthäus und Lukas) die Erzählung von der Taufe Jesu, wo der menschgewordene Sohn getauft wird, der hl. Geist herabschwebt und die Stimme des Vaters ruft. (Mark. 1.) Bei Johannes lesen wir die Worte des Herrn: „Ich (der Sohn) will den Vater bitten, und er wird euch senden den heiligen Geist.“ (Joh. 14, 16.) Besonders deutlich erscheinen die Personen

bei Matthäus: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!" (Matth. 28.)

Der hl. Paulus schreibt an die Römer: „Ich beschwöre euch bei unserm Herrn Jesus Christus und bei der Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mich unterstützt durch eure Fürbitte bei Gott." (Röm. 15.) An die Korinther schreibt er: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen" (2. Kor. 13); und an die Galater: „Als aber die Fülle der Zeit erschien, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen." (Gal. 4.) Es ist zuzugeben, daß diese Stellen nicht alle ohne weiteres für einen nicht christlichen Leser das Geheimnis klar enthalten. Das ist aber auch nicht notwendig, ja es war für die ersten Zeiten nicht einmal erwünscht. Den Christen war damals geradezu verboten, vor unberufenen Ohren offen über die Geheimnisse des Christentums zu reden, um sie nicht der Entweihung auszusetzen. Es wäre gut, ein ähnliches Verfahren auch jetzt beizubehalten und jedes Gespräch über Religion an unpassenden Orten und bei unpassender Gelegenheit einfach zurückzuweisen. Mögen aber die Stellen für Heiden nicht völlig verständlich sein, für Christen sind sie klar, und deutlich sind in allen die drei Personen der Gottheit enthalten.

Was die andere Glaubensquelle angeht, die Tradition, so genügt es, auf das apostolische Glaubensbekenntnis hinzuweisen, das seit Beginn des Christentums die Täuflinge ablegen mußten. Das ganze Bekenntnis ist ja nichts anderes als eine Entfaltung des Satzes: „Ich glaube an den Vater und den Sohn und den heiligen Geist."

So ist es offenbar, daß das Geheimnis von der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu den von Gott geoffenbarten Lehren gehört. Was aber Gott sagt, muß Wahrheit sein, mögen wir es begreifen oder nicht. Das wäre doch ein armer Gott, dessen Wissen nicht über menschliches Wissen hinausgienge und dessen innerstes Wesen in die Grenzen der menschlichen Vernunft sich einschließen ließe. Wie könnten wir vor einem solchen Gott anbetend das Knie beugen? Nein, Gott muß größer sein als menschliches Wissen, und wenn das Geheimnis seines innern dreipersönlichen Lebens unbegreiflich ist, so finden wir darin nur, was wir erwarten müssen. So falle denn nieder, lieber Christ, und bete den dreieinigen Gott in tiefster Demut an! Danke für all die Liebe und die großen Wohlthaten, an welche die Namen der drei Personen dich erinnern! Du bist im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes in das übernatürliche Leben eingetreten. Mögest du in denselben heiligen Namen das irdische Leben verlassen und in jenes eintreten, wo du nicht mehr zu glauben hast an Gott, sondern ihn schauen darfst von Angesicht zu Angesicht!

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Belohnte Treue, bestrafte Arglist.

Von J. Külzer.

(Fortsetzung.)

„Also ist es doch wahr," sagte ärgerlich und mit einem vielsagenden Blick auf Grünwell der Verwalter. „Es ist mir schriftlich mitgeteilt worden, daß Sie in Verbindung mit einem gewissen Josef, der zu Ihnen in Kost geht, systematisch Bleistücke entwenden und hier vergraben, bis Sie dieselben irgend einem Juden verschachert haben. Obschon ich anfänglich an der Wahrheit dieser Mitteilung zweifelte, weil ich nie eine Unredlichkeit an Ihnen entdeckt habe, so glaubte ich doch zur Anstellung einer Recherche verpflichtet zu sein. Und nun sehe ich, daß die Anzeige auf Wahrheit beruht. Herr Kommissär, führen Sie mir einmal diesen Josef zur Stelle!"

„Hier bin ich schon," sagte dieser, den die Neugierde näher getrieben, so daß er die letzten Worte des Verwalters noch mit angehört hatte.

„Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung vorzubringen, Meister Grünwald?" frug der Verwalter scharf.

„Nur weniges," antwortete der Gefragte; „ich weiß nichts von einer Veruntreuung."

„Und ich auch nicht," setzte Josef hinzu. „Uebrigens wie kommt es, daß dieser Mann auf dem frisch aufgepflügten Felde, wo doch kein äußerlich sichtbares Zeichen zu bemerken war, gleich die Stelle gefunden hat, wo das Blei lag?

Das kann nicht bloßer Zufall sein; er muß die Stelle genau gekannt haben.“

„Das ist allerdings auffällig,“ pflichtete der Verwalter bei. „Wie ist das zu erklären?“ frug er den Arbeiter, ein struppiges Männchen mit einem verschwommenen Gesichte.

Der Gefragte wurde rot wie ein Krebs, schlug die Augen nieder und wußte offenbar nicht, was er antworten solle; endlich stammelte er: „Ich selbst habe gesehen, wie die beiden Herren das Blei vergraben haben.“

„Und wann geschah dies?“ forschte der Verwalter weiter.

„In der Nacht vom Sonntag auf den Montag,“ entgegnete jetzt fest und dreist der freche Mensch. „Ich kam mit noch zwei meiner Schlafkameraden von einer Kirmeß dahinten den Pfad entlang und bemerkte beim Mondschein, wie die beiden Herren Blei hieher schleppten und verscharrten.“

„Dann müssen Ihre Kameraden dies auch bemerkt haben und bezeugen können,“ erklärte der Verwalter, dem das sonderbare Verhalten des Arbeiters sehr aufgefallen war.

„Herr Verwalter,“ begann der Meister Grünwell, „die Aussage dieses Menschen trägt schon sofort den Stempel der Unwahrheit an der Stirne; denn diese Woche habe ich sowohl wie auch mein Kostgänger, der in jeder Hinsicht ehrlich ist, Nachtschicht. Wir können aber durch die Mannschaft der Werkstelle beweisen, daß wir vor sechs Uhr morgens die Werkstelle keine Minute verlassen haben.“

„Die Sache sieht ja ganz merkwürdig aus,“ rief der Verwalter zornig, „und ich muß herausbringen, was dahintersteckt. Wir müssen alle zur Fabrik, damit die Sache untersucht wird.“

Alle stiegen in den Wagen und fuhren ab.

In der Werkstelle stutzte alles, als die Herren eintraten. Der erste Cumpan des vorhin bezeichneten Arbeiters wurde beiseite gerufen.

„Haben Sie gesehen, daß der Meister hier und sein Kostgänger Blei vergraben haben?“ frug ihn der Verwalter in freundlichem Tone.

„Ja, Herr Verwalter!“

„Wann und unter welchen Umständen?“

Der Gefragte stutzte. „Das ist schon ungefähr vierzehn Tage her. Ich mußte wegen Unwohlsein die Nachtschicht verlassen, und bei dieser Gelegenheit hab' ich's gesehen.“

Der zweite Cumpan wurde vorgerufen und dieselben Fragen an ihn gerichtet.

Er zitterte am ganzen Leibe und wußte nicht, was er sagen sollte. Endlich richtete er sich auf und sagte: „Ich weiß von nichts.“

„Was sagen Sie denn nun?“ wandte sich der Verwalter wieder an den ersten Arbeiter; „die Aussagen decken sich in keiner Weise. Und doch wußten Sie genau, wo das Blei lag. Geben Sie uns genauen Aufschluß, und ich will von einer gerichtlichen Verfolgung absehen!“

Der in die Enge Getriebene schaute verlegen bald auf seine Kameraden, bald auf den Verwalter und konnte zu keinem Entschlusse kommen. Endlich siegte seine bessere Seite, und er erklärte folgendes:

„Ich will offen bekennen. Wir haben uns geärgert, daß der Kostgänger des Meisters sich so in dessen Gunst zu setzen wußte, und wir befürchteten, er würde uns verraten, wenn eine kleine Unregelmäßigkeit bei uns vorkäme. Deshalb wollten wir den Verdacht des Diebstahls auf ihn lenken, damit er aus der Fabrik entfernt werde. Das haben wir unter uns drei beschlossen. Ich sehe ein, daß wir schändlich gehandelt haben, und bitte um Nachsicht.“

„Von wem ist denn der an mich gerichtete Brief geschrieben?“ frug der Verwalter und unterdrückte seinen Zorn.

„Wir haben ihn aufgesetzt und ließen ihn von einer befreundeten Person abschreiben, damit man die Handschrift nicht kennen solle.“

„Ihre jetzige Aufrichtigkeit verdient Anerkennung. Die Handlungsweise, zwei ehrenwerte, brave Männer aus Haß und Neid um Ehre und Brod zu bringen, zeugt von einer solch' niederen Gesinnung, die eigentlich kein Erbarmen mehr verdient. Indessen, ich habe das Versprechen gegeben, von einer gerichtlichen Verfolgung abzusehen, und ich halte mein Wort. In der Fabrik aber kann keiner von euch drei mehr bleiben; ihr erhaltet sofort die Entlassung und könnt den rückständigen Lohn in Empfang nehmen.“

„Es freut mich, meine Herren!“ wandte er sich zu Grünwell und Josef, „daß Ihre Unschuld so bald an's Tageslicht gekommen ist; andernfalls hätte Ihnen die Sache verhängnisvoll werden können, da ich gegen jeden Dieb unbarmherzig gerichtlich vorgehe. Ihre Ehrenhaftigkeit verdient Belohnung, und so ernenne ich Sie, Herr Meister Grünwell, zum Obermeister und als Ihren Nachfolger in Ihrer jetzigen Stellung Ihren Kostgänger, den Sie Josef nennen!“

Damit war die heikle Angelegenheit abgewickelt. Die drei Entlassenen entfernten sich, nachdem sie ihren noch rückständigen Lohn an der Kasse erhoben hatten. Josef aber berichtete den ganzen Vorfall seiner Mutter und schloß den Brief mit dem Bemerken: „Da sieht man, daß Gott auch das Böse zum Guten lenken kann.“

So vergingen mehrere Jahre, während welcher Josef seine Angehörigen mehrmals besucht und zuletzt seinen ältesten Bruder mitgebracht hatte, damit er auch unter seiner Aufsicht in der Fabrik Arbeit annehme.

Von den drei Entlassenen hatte man seit jenem Vorgange nichts mehr gehört; sie schienen aus der ganzen Gegend verschwunden zu sein.

Grünwell's Tochter Ella war zu einem lieblichen Mädchen herangewachsen. Plötzlich erkrankte sie in der Nacht. Zum Glücke war Josef anwesend, weil sonst niemand da war, der den Arzt rufen konnte. Rasch kleidete sich der Geweckte an und eilte von dannen. Bei der Rückkehr wählte er seinen Weg durch einen aus niederem Gesträuch bestehenden Busch, denn es war eine gar liebliche Sommernacht. Auf dem weichen Moosboden konnte man die schwersten Tritte selbst auf kurze Entfernung nicht vernehmen. Wie er nun langsamen Schrittes so dahinwandelte, glaubte er in einiger Entfernung eine menschliche Stimme im Busche gehört zu haben. Er blieb stehen und horchte; er hatte sich nicht geirrt; man konnte deutlich Männerstimmen vernehmen, ohne aber die Worte zu verstehen. Vorsichtig schlich er näher und ließ sich endlich unter einem dichten Busche nieder.

„Wir hätten auch die Schmucksachen der Frau des Verwalters mitnehmen sollen," tadelte einer der Männer, „denn sie haben sicherlich einen hohen Wert. Der Verwalter könnte ja wieder andere kaufen; er verdient ja genug Geld mit Faullenzen."

„Das war zu gefährlich," widerlegte ein anderer; „wir müßten doch die Brillanten verkaufen, und dann könnte man leicht Verdacht schöpfen und uns beim Schopfe fassen. Begnügen wir uns vorläufig mit der Kasse! Wie groß wohl die Summe sein mag?"

„Gewiß über 10,000 M.," versetzte ein dritter. „Der Verwalter hat eine Summe von der Sparkasse zurückgenommen, weil er noch einen Flügel an sein Haus anbauen wollte. Das hab' ich zufällig in Erfahrung gebracht. Nun hat er das Nachsehen."

„Ja, ja, das Nachsehen," wiederholte der erste; „nun, er kann denken, er hätte das Blei aus seiner Tasche bezahlen müssen, welches damals Meister Grünwell und der fromme Josef gestohlen und vergraben hatten."

„Schweig davon! Du hast damals einen dummen Streich gemacht, daß du das Lampenfieber bekamst und alles bekanntest. Wer hätte uns nachweisen können, daß wir es waren, welche das Blei vergruben?"

„Das ist allerdings richtig," entgegnete der Getadelte; „allein in diesem Falle säßen wir noch heute in der Fabrik und arbeiteten uns die Hände wund. Unser jetziges Geschäft ist doch entschieden leichter und auch einträglicher." Alle lachten.

„Der fromme Josef aber muß noch seinen Denkzettel haben," knirschte der eine mit den Zähnen. „Auch ich gönne dem Heuchler das Glück nicht," versicherte der andere; „allein wir dürfen die Vorsicht nicht vergessen; ich denke, wir haben ein gutes Geschäft gemacht und dürfen uns damit zufrieden geben. Mich kümmert noch der Gedanke, wie wir die Banknoten in Silber und Gold umwechseln sollen. Sind größere Kassenscheine dabei, so wird man Verdacht schöpfen, zumal dann, wenn der Diebstahl überall bekannt ist."

(Schluß folgt.)

Zum Schlusse des Maimonats.

Nun geht auch der wunderschöne Maimonat seinem Ende entgegen. Ach, nichts auf dieser Welt ist von Bestand! Wie lieblich dufteten die Bäume, wie herrlich war der Blumenflor, aber ach, wie bald schwinden Schönheit und Gestalt! Doch gibt es auch Blumen auf dieser Erde, die nicht verwelken, Blumen, die währen in Ewigkeit. Auf ihre Pflege sollen wir ganz besonders Bedacht nehmen und sie der Maienkönigin aufopfern. Und welches sind denn diese Blumen? Herzensblumen sind es, Blumen, an denen der Himmel seine Freude hat; Blumen, deren Samen Gott selbst aussäet, und zu deren Pflegerin er uns Menschen bestellt hat. O nimm du diese Blümlein in deinen Schutz, gütige Himmelskönigin, daß sie kein Sturm entlaubt, kein Frost zerstört! Wir versprechen dir, Himmelskönigin, besorgte Hüter und Pfleger derselben sein zu wollen alle Tage unseres Lebens! Nicht dem vergänglichen Mai soll unser Herz gleichen, sondern einem immerwährenden, das geloben wir dir zum Schlusse der Maiandacht.

Aus unserer Bildermappe.

Fronleichnamsfest.

Heut' ist der Herr durch's Feld gegangen.
Es hat sich festlich angethan;
Die Bäume neigten ihre Kronen,
Die Halme beteten ihn an.

Und im Gebete tief versunken
Stand Gras und Dolde, Strauß und Hag;
Ein kleines Blümlein auf der Wiese
Allein noch tief im Schlafe lag.

Doch wie der Herr vorüber schreitet
Mit seines Segens mildem Tau,
Da schlägt die Blume, die verschlafen,
Die Augen auf so himmelblau.



Die Thräne trat ihr aus der Wimper,
Da sie den Heiland wandern sah;
Sie betete, sich tief verneigend:
„Vergiß nicht mein und Gloria!“

O Herr, ich habe auch geschlafen!
Ich habe deiner nicht gedacht;
Ich habe nicht zu dir gebetet,
O, eine lange, lange Nacht!

Und während and're fromm gewesen,
Hab' ich von dir noch nichts gewußt;
Du hast die Augen mir geöffnet,
Ich bin der Sünde mir bewußt

Und möchte weinen, weinen, weinen,
Daß ich dich lange nicht geliebt,
Und möchte beten, beten, beten:
„Vergib mir, daß ich dich betrübt!“

Und flehen möcht' ich, immer flehen:
„O lieber Gott, vergiß nicht mein!“
Und meine Zunge mög' dich preisen:
„O mach' mich fromm, o mach' mich rein!“

Kleine Spiegelbilder.

Alban Stolz über Bekanntschaften und Heiraten.

Aber wie soll man es denn machen? Wer zu viel Bedenklichkeiten hat und zimpferlich ist, bleibt zuletzt eine alte Jungfer oder ein ewiger Junggesell. — Wie man es auf jeden Fall nicht machen soll, darüber will ich jetzt scharfe Warnung bringen; sonst kann die Ehe gar bös ausfallen.

1. Wenn zweierlei Glaube ist; wenn der katholische Teil einwilligt, daß die Kinder protestantisch erzogen werden, begeht er eine Judassünde an der katholischen Kirche und eine Lieblosigkeit an den Kindern, indem er sie gleichsam im voraus enterbt bezüglich der hl. Sakramente. Wird aber auch katholische Kindererziehung eingedungen, so hilft der andere Teil nicht mit bei derselben. Auch weiß ich von einigen Herrenmännern, welche der Braut katholische Kindererziehung versprachen, da sie nur unter dieser Bedingung in die Ehe einwilligte, und die sich hintennach als Schurken gezeigt haben, indem sie meineidig gegen ihr heiliges Versprechen zwangsweise die Kinder protestantisch erziehen ließen. — Ebenso setzest du dein ganzes Lebensglück auf's Spiel und den Segen Gottes, wenn du eine Person heiratest, die offenbar alle Religion verachtet. Einen oder eine solche heiraten, das ist oft der Seele gefährlicher, als einen Wolf oder eine Hyäne in's Haus nehmen. — Ferner ist es auch unmenschlich dumm, einen Menschen zu heiraten, welcher dem Trunk und Spiele nachläuft oder schon eine Person in's Unglück gestürzt hat oder mit den eigenen Eltern im Unfrieden lebt. Aber so ein verliebtes Weibsgehirn meint, sie

werde ihn schon zurechtbringen, und hört darum auf keine Warnung, sondern erzählt es noch dem Schnauzer, was der oder die über ihn gesagt habe. Wenn er sich dann verflucht und verschwört, daß alles verlogen sei, und er wolle denen heimzünden, die so etwas gesagt haben, das gibt der Liebhaberin übermäßigen Trost, und sie schnellt in das Hochzeitmachen hinein wie eine Lachsforelle in das Garn.

2. Wenn der weibliche Teil viel älter ist als das Mannsbild, wird die Ehe meistens nicht gut in die Länge. Die Frau färbt sich bald ab und wird eine Alte, während er noch ein frischer Mann ist, so daß, wenn er auf der Straße mit ihr geht, die Leute eher meinen, er sei ihr Sohn als ihr Mann, und das geniert ihn. Im Haus aber meint sie, das Folgen schicke sich nicht für sie, weil sie älter und gescheiter sei; und zum Folgen hat der Ehemann meistens auch keine Lust. Mancher kommt erschrecklich leicht in Versuchung, daß ihm eine andere besser gefällt, und daß böse Wünsche vom Sterben der Alten und Heiraten der Jungen im Herzen sich einbohren; sie aber kommt in Versuchung grimmiger Eifersucht, sobald er nur mit der Magd manierlich redet; sie meint, er solle die Magd nur grob anschnauzen, wenn er ein rechter Mann wäre.

3. Wenn beide Teile nicht das geringste Vermögen haben und lediglich von der Hände Arbeit leben müssen, so steht es auch nicht am besten. Es gienge zwar schon, wenn Mann und Frau immer gesund und sparsam wären, wenn die Arbeit niemals ausgienge, und wenn sie keine Kinder bekämen. Wenn aber die ersten Dinge einmal wegblieben und das dritte Ding eins um's andere kommt, ja, da sieht's schmal aus im Haus drin, und ein schwerer Nebel von Kümmernis und Sorgen steigt aus der Seele auf, zumal wenn auch nicht viel Religion vorrätig ist, so daß man's den Leuten im Gesicht ansieht: „Ach, hätt' ich dich niemals gesehen!“ So heißt es im Lied, und so steht es im Lied, und so steht es eingekratzt im Herzen so mancher Eheleute. Aber auch einiges Vermögen langt nicht, wenn nicht Mann und Frau verständig, geschickt und arbeitsam miteinander hausen.

4. Viel Geld bringt aber auch große Gefahr. Da sitzt so eine, die im Geruch steht, reich zu sein. Alsbald riechen es die, denen mehr am Geld als an der Person gelegen ist. Wie Schmetterlinge und Käfer um einen Blumenstock flattern, so flattern die Werber um sie herum. Und diese goldschwere Person bildet sich ein: „Ja, so eine, wie ich bin, sucht man nicht alle Tage; ich bin so schön und so proper, daß die Mannsleute darüber fast verrückt werden. Wenn ich einen nur anschaue, so verläuft er schier wie Butter an der Sonne. Aber mein Spiegel hat es mir schon lange alle Tage gezeigt, daß im ganzen Ort und weit und breit keine so Schöne zu finden ist, wie ich bin.“ Wenn sie dann den gewaltigsten Schwätzer und Schnauzer ausersehen hat: es dauert kein Jahr, so ist sie mundtot, d. h. sie muß mit sich und ihrer Sache machen lassen, was er will, und bald bekommt sie zu merken, daß ihm das Wirtshaus angenehmer und andere Gesellschaft und Umgang schöner vorkommen als seine Ehefrau. Und bei mancher dauert es keine sieben Jahre, da hat der liebliche Mann alles durchgebracht, und sie sitzt da und schämt sich und friert wie eine gerupfte Gans. „Vorher gethan, hernach bedacht, hat manche in groß Leid gebracht.“

Man lehrt uns, in der Kirche zu schweigen.

Prinz Condé zu Paris begab sich einst in die Kirche St. Sulpice. Neben ihm kniete ein junger Seminarist, dessen Bescheidenheit und Andacht den Prinzen sehr erbauten. „Dieser Seminarist,“ dachte er sich, „muß sehr gelehrt sein; denn meistens finden sich Wissenschaft und Frömmigkeit mitsammen.“

„Herr Abbé,“ frug er ihn, „was lernen Sie im Seminar?“

Der Gefragte antwortete nicht.

Da der Prinz glaubte, nicht verstanden worden zu sein, so fragte er nochmals: „Was lernen Sie im Seminar?“

Wieder keine Antwort.

„Herr Abbé,“ bestand er zum dritten Male auf seiner Frage, „was lehrt man Sie im Seminar?“

Der Cleriker erhob den Kopf und antwortete ruhig: „Man lehrt uns, in der Kirche zu schweigen.“

„Besten Dank, Herr Abbé! Ich werde mir diese Lection zu Herzen nehmen und sie üben.“ Er beugte sein Haupt und begann andächtig zu beten.

Gäben doch alle in der Kirche Angesprochenen dieselbe Antwort, dann hätten wir bald nicht mehr so viele Kirchenschwätzer!

Wer hat Recht?

In der Klosterkirche zu Ottobeuren wird ein alter Dreh Tabernakel aufbewahrt, in dessen Rundung Jesus Christus gemalt ist, wie er Brot

in seinen heiligen Leib und Wein in sein heiliges Blut verwandelt. Aus seinem Munde geht ein Spruchband, welches die Worte enthält: „Dieses ist mein Leib.“ Zu seiner Rechten und Linken sieht man Luther und Zwingli stehen. Aus ihrem Munde gehen ebenfalls Spruchbänder mit den Worten bei ersterem: „Dies wird mein Leib“ und bei letzterem: „Dies bedeutet meinen Leib.“ Unten ist die Frage gestellt:

Wer von diesen dreien hat recht?

Eine schöne Sitte.

Einem Berichte eines Reisenden durch Spanien ist Folgendes zu entnehmen: Dieser Tage marschierte in Bilbao (Spanien) ein Infanterie-Regiment im frischen Doppelschritt durch die Straße de la Infantas. Gerade traten die zwei ersten Compagnien auf den Hauptplatz heraus; da kam gegen die Spitze des Regimentes hin eine Kutsche dahergefahren, in welcher ein Priester saß, welcher das Allerheiligste zu einem Kranken brachte. Der Oberst erhob sich in den Steigbügeln, schwang den Säbel empor und commandirte: „Halt!“ Der Ruf brachte von Compagnie zu Compagnie das Regiment zum Stehen — vor dem „König der Könige“, der nicht in einem prächtigen Galawagen, sondern in einem bescheidenen Wagen fuhr. Das Regiment bricht die Marschordnung ab und löst sich in Glieder auf; ein Signalhornstoß, und alle fallen auf die Kniee und entblößen das Haupt. Die Regimentskapelle stimmt den Königsmarsch an, und unter den majestätischen Tönen desselben zieht Christus der Herr am Regiment vorüber. Beim Vorüberziehen werden die Gewehre präsentiert, und die Musik spielt fort, bis die unansehnliche Kutsche um die Straßenecke biegt. Wieder ein Signalstoß, und das Regiment steht wieder in Marschbereitschaft und setzt in ununterbrochenem Doppelschritt seinen Weg fort. Man erinnert sich unwillkürlich an den Hauptmann, der einst sprach: „Herr, ich bin nicht würdig!“

Einige „Merk's!“ für's Familienleben.

Etwas für junge Leute, das auch alte nicht ohne Nutzen lesen.

„Wenn ich doch einmal wüßte, womit die zwei eigentlich heiraten wollten! Er hat nichts, und sie hat nichts.“ Wie oft habe ich schon derartige Bemerkungen gehört! „Aber sollen vielleicht die Armen nicht heiraten?“ denkst du. Gewiß, das will und darf ihnen niemand verwehren. So ist's nicht gemeint. Aber ich meine, wenn zwei junge Menschen in den Stand der hl. Ehe treten wollen, dann sollten sie sich doch vorerst so viel ersparen, daß sie nicht schon sofort Schulden zu machen brauchen. Wie oft geschieht das aber heute! Deshalb rufe ich den jungen Leuten zu:

Junges Blut, spar' dein Gut!
Im Alter Armut wehe thut.

Die Vergnügungssucht grassiert in unseren Tagen im höchsten Grade. Da ist ein junger Bursche, der ein nettes Stücklein Geld verdient. Schade nur, daß er, wenn er zwei Mark verdient, schon für drei Mark Durst besitzt und daher sein schönes Geld in die Kneipen trägt. Dann will er auch Sonntags fein und nobel gekleidet sein; er ist Mitglied verschiedener Vereine, welche jeden Augenblick ein Fest oder eine Spritztour veranstalten, und wenn im Ort oder in der Nachbarschaft eine Kirmes gehalten wird, dann spielt er den Flotten und zeigt, daß es ihm auf ein paar Mark gar nicht ankommt. Wie soll ein solcher Held zu etwas kommen? — Da ist ferner ein Mädchen, welches einen Lohn bekommt, wie ihn früher der erste Bauernknecht nicht bekam. Da wird sie doch wohl jährlich einen schönen Sparpfennig zurücklegen? Ja freilich, wenn nur die liebe Eitelkeit nicht wäre! Da winken in der nächsten Stadt hinter den Schaufenstern der Modehandlungen so viele herrliche Sachen, die ihr so schön stehen würden, und diese und jene Freundin hat sich schon längst damit versorgt; also nur hinein in den Modetempel und den ganzen Lohn auf dem Altar der Hoffart geopfert! — Wenn nun ein solches Paar auf dem Balle oder sonstwo sich kennen gelernt hat und ineinander verliebt ist, dann erreicht das flotte, lustige Leben erst seinen Höhepunkt. Das Ausgeben und Mitmachen wird als Maßstab der Liebe angesehen. Deshalb wird ja auch alles genossen und gekostet. Endlich aber wollen oder müssen sie (leider!) in den Ehestand treten und einen eigenen Hausstand gründen. Zu letzterem gehört aber Geld — Geld — und wiederum Geld. Indessen woher dieses nehmen? Aber wozu wären denn die Abschlagsgeschäfte, wofür

das Borgen? So wird denn mit wahrer Kühnheit der ganze neue Hausstand auf Borg und Pump gegründet. Wegen der Schulden macht man sich einstweilen keine Sorgen; dafür schwebt man ja in dem neuen Ehestandshimmel in lauter Lust und Seligkeit. Aber bald öffnen sich die Augen. Die Haushaltung kostet Geld, mehr Geld, als man geglaubt hat. Ans Bezahlen der Schulden ist nicht zu denken. So werden denn die Schulden wie ein gewälzter Schneeballen immer größer. Nun kommen Mahnungen auf Mahnungen, immer ernstere. Da gibt es denn zwischen den Eheleuten bald allerlei Verdrießlichkeiten und Vorwürfe oder gar Zank und Streit, und endlich kommt der Gerichtsvollzieher und schlägt dem Fasse vollends den Boden aus.

Darum, junges Blut, spar' dein Gut! Sorge, daß du schuldenlos in den Ehestand treten kannst.

Zwei Arbeiter-Wohnungen am Ende der Woche.

(Bilder aus dem wirklichen Leben.)

1.

Die Woche ist beendet,
Die Arbeit ist vollbracht,
Die Leute sind entlassen
Mit frohem „Gute Nacht!"

Den Lohn in seiner Tasche,
Eilt jeder froh hinaus,
Gesorgt ist für die Woche
Für Weib und Kind und Haus.

Gereinigt und gescheuert
Glänzt Stub' und Kämmerlein,
Und Weib und Kinder führen
Den Vater froh hinein.

Den Lohn, den treu verdienten,
Reicht er der Mutter hin;
Sie hauset und sie sparet
Damit in treuem Sinn.

Und Freud' und Friede herrschet
Im trauten, stillen Kreis;
Das ist der Arbeit Segen,
Das ist der Arbeit Preis.

2.

Die Woche ist beendet,
Die Arbeit ist vollbracht;
Der Vater will nicht kommen,
Und spät ist schon die Nacht.

Bei mattem Lampenscheine
Geht Kind und Weib zur Ruh';
Es drückt nur Muttersegen
Der Kleinen Aeuglein zu.

Und fort schleicht sich die Arme,
Aus stiller Kammer fort;
Sie weiß, wo er zu suchen,
Sie kennt den wüsten Ort.

Sie findet ihn betrunken,
Der halbe Lohn ist fort;
Sie bittet ihn, zu folgen,
Sie hat kein hartes Wort.

Sie bringet ihn zu Bette,
Bewußtlos schläft er ein;
Sie sinkt in ihre Kniee;
Was wird das Ende sein?

Die hohe Bedeutung der Mutter für die Familie.

Man vergleicht nicht selten den Vater mit dem Verstande, die Mutter mit dem Herzen. Ja, das Herz der Familie soll die Mutter sein. Von ihr aus muß sich Liebe und Wärme in die ganze Familie ergießen. Zunächst muß ihr Herz von Liebe erwärmt sein zur hl. Religion, die Religion muß der Pulsschlag ihres Herzens sein. Ihr Leben, ihr Schalten und Walten, ihre Freuden und Leiden, sie sind verklärt durch die Religion. Mit Strenge hält sie darauf, daß die täglichen Gebete verrichtet werden, daß die hl. Messe besucht wird, daß rauhe Worte aus der Familie fern bleiben. Leiden vermögen nicht ihren Mut zu beugen. Sie weiß, daß Gott alles zum Besten lenkt. Auch der Schmuck des Hauses verkündet, daß in ihm eine christliche Mutter schaltet. Das Kruzifix nimmt den Ehrenplatz ein. Das Weihwasserkesselchen hängt nicht leer, sondern gefüllt an der Wand. Ein Muttergottesbild, ein Bild der hl. Familie ziert die Wohnstube.

Die Liebe macht ihr auch die häuslichen Pflichten leicht. Keine Arbeit ist ihr zu schwer. Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit sind bei ihr zuhause. Deshalb verweilt der Mann auch lieber zuhause als im Wirtshause.

Ihr Erzieheramt sieht die christliche Frau als ein geheiligtes an. Da ihre Kinder nichts Böses sehen und hören, in ihr ein herrliches Beispiel haben, so bedarf es nicht vieler Worte. Sie ist heiter und freudig mit den Kindern, und so folgen sie ihr auch ebenso munter und freudig.

Das Herz der wahrhaft christlichen Frau ist auch erfüllt von Liebe zum Nächsten. Mit Freunden und Nachbarn lebt sie in Frieden und Einigkeit. Zänkereien und Klatschereien sind bei ihr nicht zuhause. Für Arme und Notleidende hat sie eine offene Hand, ein tröstendes Wort.

Siehe, liebe Leserin, so mußt auch du sein, so mußt du deine Stellung auffassen! Probiere

es, und du schaffst dir und den Deinigen ein zufriedenes, freudenreiches Heim und erweisest der Kirche und der Gesellschaft einen großen Dienst!

Gebt auf die Kinder acht!

Aus der Breslauer Universitäts-Augenklinik hat Dr. Seidelmann 223 Fälle von Verletzungen eines Auges mit nachfolgender Erblindung zusammengestellt und fand darunter über 20 Prozent, also ein Fünftel, die durch Leichtsinn der Kinder verursacht waren. Die Gegenstände, mit denen beim Spielen die Verletzungen beigebracht wurden, waren namentlich Messer, Gabeln, Bolzen, Scheren, Licht, Schieferstifte, Zündhütchen, Pulver, Zirkel. Durch Bosheit wurden ungefähr zwölf Prozent der Erblindungen verursacht, und zwar mit Faustschlägen, Steinen, Stangen, Peitsche und Stock. In einer anderen Zusammenstellung kommt Dr. Landsberger zu einem gleich traurigen Ergebnis. In zwanzig Fällen hatten Kinder durch Leichtsinn, in acht Fällen durch Bosheit ein Auge verloren. Diese Verletzungstabellen sind wahre Sündenregister; ungefähr hundert Erblindungen, die Spielereien, Leichtsinn, Mutwillen, Bosheit oder Roheit zur Ursache hatten, hätten vermieden werden können. Hier muß die frühzeitige Belehrung durch Eltern und Lehrer die Unfälle verhüten helfen.

Der alte Vers:

„Messer, Gabel, Scher' und Licht
Nehmen brave Kinder nicht"

kann gar nicht oft genug gepredigt werden. Auch Zündhütchen, Feuerwerkskörper, Pulver, Gewehre sind gefährliche Spielzeuge, die ja auch eigentlich gar nicht in die Hände der Kinder gehören. Selbst Kindergewehre sollte man nur einsichtigen Knaben, und auch diesen nur unter eindringlichen Warnungen vor dem Unheil, das sie damit anrichten können, in die Hand geben. Gerade durch diese Spielereien werden so oft nicht die kleinen Missethäter selbst, sondern ganz unschuldige, nur zusehende Kinder oder Erwachsene schwer verletzt. Von 939 Personen, die ein Auge in der Kindheit verloren hatten, waren in Paris 343 durch Schießen oder durch Explosion von Zündhütchen verletzt worden. Der Verkauf von Zündhütchen, Pulver und Knallerbsen an Kinder sollte polizeilich streng verboten werden. Aber auch bei Schießübungen mit Blaserohr und Armbrust wäre die stets warnende Mahnung zur Vorsicht oder überhaupt sorgsame Aufsicht von Erwachsenen von nöten. Namentlich ist durch das Losschnellen von Pfeilen schon manches Kinderauge verloren gegangen. Auch vor Peitschen ist zu warnen. Besonders sind Kinder darauf aufmerksam zu machen, daß manches Auge schon dadurch zugrunde ging, daß bei einem Gang durch's Gebüsch die auseinander gedrängten Zweige dem Hintermann mit Gewalt in's Auge schlagen.

Allerlei.

Gemeinnütziges.

Vorzügliche Weiße der Wäsche erreicht man auf eine sehr einfache Art. Man mache eine Mischung aus zwei Teilen starkem Spiritus und einem Teil reinem, sehr hellem Terpentinöl und setze von dieser Mischung zwei Eßlöffel voll auf fünfzig Liter dem Blauwasser zu. Die Wäsche bleicht hiedurch während des Trocknens; keine Hausfrau darf dabei das geringste Bedenken aufkommen lassen, daß der Gewebfaser etwa irgend welche Gewalt angethan, also ein Schaden zugefügt werde. Der unverdünnte Teil der Mischung kann gut längere Zeit aufbewahrt (wobei Vorsicht geboten ist) und in diesem Zustande als treffliches Fleckwasser zur Entfernung von starken oder hartnäckigen Fett- und Harzflecken verwendet werden.

Denksprüche und Lebensregeln.

Klagst du dein Leid, sieh, daß du maßvoll bleibst!
Klagst du zu laut, man denkt, du übertreibst;
Man räuspert sich, bedauert sehr, man rät
Geduld und Thee, wünscht Besserung und — geht.

* * *

Der Wind facht an ein winzig Fünkchen Glut,
Der Wind löscht aus die lichterlohen Flammen;
Ein Wort, es richtet auf den zagen Mut,
Ein Wort, es bricht den stolzen Mut zusammen.

* * *

Die jungfräuliche Seele ist eine reife Rose, aus der, sobald ein Blatt gezogen ist, leicht alle nachfallen.

* * *

Hast du die Pflicht getreu
Erfüllt um Gottes willen,
Dann wird auch Gott getreu
An dir die Pflicht erfüllen.

* * *

Geh' den geraden Weg der Pflicht, der Ordnung, der Liebe,
Und dann achte nicht das Urteil des Freundes noch Feindes!

* * *

Nenne nie das klein, was ewiges Schicksal zur Folge hat!

* * *

Die Tugend hab' ich nie gelobt,
Die nicht im Sturme sich erprobt;
Die Weisheit hab' ich nie gepriesen,
Die nie im Leben sich erwiesen.

* * *

Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gieb ein ganzes Leben!

* * *

Der Welt soll man nicht trau'n, auf sie nicht sich verlassen;
Hab' auf dich selbst Vertrau'n, wo and're dich verlassen!
Und wo dein Selbstvertrau'n wie das auf Menschen bricht,
Da hab auf Gott Vertrau'n! Nur er verläßt dich nicht.

* * *

Vergang'ne Schuld, denkst ihrer du mit Schmerzen,
Verklärt zur Tugend sich in deinem Herzen.

Vom Büchertisch.

Die katholische Kirche in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz und Luxemburg. Nachdem der eine Band des großartigen Prachtwerkes: „Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild" mit Heft 30 eben erst zum Abschluß gelangt ist, liegt uns nun das erste Heft des zweiten Bandes vor. Derselbe wird in gleichem Umfange von 30 Lieferungen, in gleich herrlicher Illustration und eleganter Ausstattung wie der erste erscheinen. Vor allem aber ist zu bemerken, daß dieser Band ein für sich selbst ganz abgeschlossenes, vom ersten Bande ganz unabhängiges, selbständiges Prachtwerk bildet, das auch einzeln käuflich ist. Dieses neue Prachtwerk befaßt sich mit der Darstellung des jetzigen Standes der katholischen Kirche und ihrer Diener in den vier Reichen, in denen die deutsche Sprache entweder ausschließlich gesprochen wird oder doch allen Gebildeten geläufig ist: nämlich in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz und Luxemburg. Auch der zweite Band erscheint in 30 Lieferungen, deren jede einzelne zu 1 M. erhältlich ist. Trotz der enormen Herstellungskosten ist der bisherige beispiellos billige Preis beibehalten worden, um die Verbreitung des Werkes in allen Kreisen zu ermöglichen, die auch wir demselben wünschen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie von der allgemeinen Verlagsgesellschaft Berlin, Friedrichsstraße 240—241.

Charitas. Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im katholischen Deutschland. Erscheint monatlich. Preis 3 Mark.

Eine ebenso notwendige als nützliche und treffliche Zeitschrift.

Christoph von Schmid. Lebensbild eines Schulmannes und Jugendschriftstellers von Johann Schneiderhan, Seminaroberlehrer. Verlag von Muth in Stuttgart. Preis 1 Mark.

Eine schöne und gediegene Lebensbeschreibung des verdienten „Verfassers der Ostereier" und vieler anderer Jugendschriften.

Rätsel.

Mein Wort ist immer in Gebrauch,
So weit die deutsche Zunge klingt.
Den Kopf hinweg, da siehst du Rauch,
Der Ruß, Genuß, Verdruß dir bringt.
Und köpfst du wieder, hast du auch,
Wodurch die Lösung schnell gelingt.

Auflösung des Rätsels in Nr. 21:

Bank — Zank — Dank.

Erklärung des Vexirbildes in Nr. 21:

Man drehe das Bild um, dann wird der Laufbursche zwischen den beiden Frauen sichtbar.

Vexirbild.



„Da rollt ein Reif — Wo ist denn der Knabe der ihn treibt?"

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.